

E I N F Ü H R U N G

Die hier vorgelegte Partitur stimmt mit der Eigenschrift Anton Bruckners überein, die dieser als Endfassung testamentarisch der Wiener k. k. Hofbibliothek hinterlassen hat (Handschrift 19476 der Musikabteilung der Nationalbibliothek zu Wien). In ihr sind die drei ersten Sätze der zweiten Fassung dieser Symphonie von 1878 mit dem Finale in der dritten Fassung von 1880 zusammengefaßt.

Die gleichen vier Sätze wurden schon im November 1889 durch den Verlag Albert J. Gutmann in Wien im Stich veröffentlicht, dieser Erstdruck der Partitur weicht aber von dem hier zum erstenmal zugänglich gemachten Text stark ab, die Veränderungen betreffen neben Zutataten in der Tempobezeichnung und dynamischen Umzeichnungen eine Uminstrumentierung der ganzen Symphonie und Eingriffe in die Form im Andante, im Scherzo und im Finale. So sind empfindliche Gleichgewichtsstörungen entstanden, sowohl durch den Andantesprung (20 Takte, nach 188), bei dem der klangliche Vorbau vor der letzten großen Themenvariation wegfiel, aber auch beim ersten Scherzovortrag durch vorzeitigen Abbruch (bei Takt 250), mit dem Zusatz eines Diminuendo=Übergangs, endlich durch die Ausschaltung des Reprisesbeginnes im Finale, wo 48 Takte (383 – 430) höchster Kraft entfernt wurden. Im Erstdruck setzt die Reprise mit der Gesangspartie in d=moll ein (12 Takte), während sie in der Handschrift nach fis=moll gerückt ist.

Obgleich die Tatsache feststeht, daß die Erstausgabe zu Lebzeiten des Meisters veröffentlicht wurde, sind die Vorgänge, die die Herausgabe begleiteten, heute nicht mehr nachzuprüfen, die oben erwähnte Fassung letzter Hand geht jedenfalls spurlos am Text der Erstausgabe vorbei, und dieser erweist sich bei näherer Untersuchung für den Kenner als getrübe Quelle, nämlich als Ergebnis der Auffassung der Praktiker um Bruckner. Diese vertraten nach den Erfahrungen mit der Siebenten einen Standpunkt, dessen Berechtigung in den besonderen, ungünstigen Verhältnissen der Veröffentlichungszeit begründet war und auf eine wenig entwickelte Orchester-technik, auf Aufführungsmöglichkeiten mit Orchesterkörpern zweiten Ranges wie überhaupt auf eine beschränkte geistige Fassungskraft der Zuhörer Rücksicht zu nehmen hatte, der aber heute überholt ist, weil er den wohlbedachten und sinnvollen Schöpferwillen eines vollendeten Meisters umgedeutet hat und von Bruckner höchstens als unvermeidlicher Notbehelf geduldet werden konnte. Da die Stichvorlage von 1889 (– in Fremdschrift –) aufgefunden wurde, kann in der Gesamtausgabe demnächst der volle ursprüngliche Text wiederhergestellt werden, also mit Beseitigung der Aufführungszitataten von 1888. (Die näheren Erörterungen der Quellenfragen sind im Vorlagenbericht einzusehen.)

Der zugehörige Band der Gesamtausgabe, der in 2 Halbbände geteilt werden mußte, nimmt daher den Text des Erstdruckes nicht auf, er bietet hingegen das schöne, unbekannte Finale der zweiten Fassung von 1878.

Wien, im März 1944

Universitätsprofessor Dr. Robert Haas